

1. Salzburger Flüchtlingsforum



Gesammelte Ergebnisse

Kritikpunkte, die von Flüchtlingen im Rahmen des Flüchtlingsforums geäußert wurden

„Die Menschen haben Angst vor uns, und denken, wir sind eine Bedrohung!“

- Für die Flüchtlinge ist es eine große Erleichterung, dass sie hier in Österreich in Sicherheit sind, und sie sind dankbar, dass sie in Österreich Schutz suchen und Asyl beantragen können. Jedoch verfolgen sie die aktuellen medialen und politischen Diskussionen und die Gesetzesverschärfungen mit großer Sorge, und nehmen die wachsende Fremdenfeindlichkeit als persönliche Bedrohung wahr. Teilweise gibt es auch persönliche Anfeindungen und Beschimpfungen.
- Umso wichtiger ist es aus Sicht der Flüchtlinge, dass sie Möglichkeiten zur Mitsprache und Teilhabe erhalten, und dass ihre Rechte als Schutzsuchende anerkannt werden. Katastrophale Entwicklungen, die Menschen zwingen, ihre Heimat zu verlassen, können sich überall ereignen.

lange Asylverfahren, undurchschaubare Asylgesetze

- Größter Kritikpunkt in Hinblick auf die Asylverfahren ist die lange Verfahrensdauer und die Unsicherheit, wann man den nächsten Verfahrensschritten rechnen kann, und mit welchen Perspektiven. Das belastet insbesondere auch Menschen, deren Angehörige selbst in Bürgerkriegssituationen oder Fluchtsituationen/Lagern leben.
- Viele Asylsuchenden fühlen sich nicht gut informiert, wie ein Asyl-Verfahren konkret abläuft, und welche einzelnen Verfahrensschritte es gibt (Zulassung, Inhaltliches Verfahren), sie wissen auch nicht, wo sie zuverlässige und umfassende Auskunft in ihren jeweiligen Sprachen erhalten können, oder welche Rechtsmittel ihnen offen stehen. Meist erhalten sie Informationen von anderen AsylwerberInnen.
- Die meisten Flüchtlinge fühlen sich auch über ihren eigenen Verfahrensstand sehr schlecht informiert – sofern sie keinen Rechtsanwalt oder keine ehrenamtliche Rechtsberatung haben. Hinzu kommt, dass es große Unterschiede gibt, wie schnell zB über das Zulassungsverfahren entschieden wird oder eine weiße Karte erteilt wird, und dies löst große Verunsicherung und das Gefühl der Ungleichbehandlung aus.
- Eine Logik der Bearbeitung und der Reihenfolge ist für die Flüchtlinge nicht ersichtlich. Wahrgenommen werden Unterschiede in der Bearbeitung aufgrund der Nationalität - Flüchtlinge aus Somalia warten beispielsweise schon 2 Jahre auf ihr erstes Interview, Flüchtlinge aus dem Irak oder Afghanistan fühlen sich benachteiligt gegenüber Syrischen Flüchtlingen und umgekehrt.
- Oft können Flüchtlinge auch nicht nachvollziehen, nach welchen Kriterien Asyl oder „nur“ Subsidiärer Schutz zugesprochen wird, bzw. ein Antrag abgelehnt wird, hier herrscht gerade bei Nicht-Syrern große Verunsicherung und ein Gefühl von Ungleichbehandlung, weil die Umstände in vielen Ländern Menschen zur Flucht zwingen, die Chancen auf Asyl jedoch sehr ungleich verteilt seien.
- Ein immer wieder benanntes Problem im Zusammenhang mit dem Asylverfahren ist das Dolmetschen, das in sehr unterschiedlicher Qualität stattfindet. Die Möglichkeiten sind sehr

beschränkt, auf die Auswahl des Dolmetschers Einfluss zu nehmen oder Kritik geltend zu machen bzw. Aussagen zu korrigieren.

- Groß ist die Verunsicherung in Bezug auf die aktuellen Gesetzesänderungen und die Auswirkungen (zB in Hinblick auf Familiennachzug) – hier gibt es massiven Informationsbedarf.

„Warten ob Österreich entscheidet, das Asyl-Verfahren durchzuführen“:

- Flüchtlinge beschreiben die Situation im Zulassungsverfahren als „Leben im Niemandsland“. Kritikpunkte im Zulassungsverfahren sind (neben der fehlenden Information über Verfahren und der Rechtsunsicherheit) vor allem die Unterbringung in Großquartieren, mit fehlender Privatsphäre und fehlenden Rückzugsmöglichkeiten, teilweise sehr unbefriedigenden sanitären Strukturen, sowie unangekündigten Zimmer- und Spind-Kontrollen, die tw. auch zu Schlafenszeiten und mit Hunden durchgeführt werden.
- Flüchtlinge im Zulassungsverfahren leiden unter der fehlenden Tagesstruktur und der erzwungenen Untätigkeit, kritisieren das unzureichendes Angebot an Deutschkursen (es gibt nur sporadische und ehrenamtlich organisierte Deutsch-Trainings, aber kein flächendeckendes- Deutschkursangebote und keinen Zugang zu Schule und Ausbildungen).
- Während des Zulassungsverfahrens gibt es – neben Fitnessgeräten und Sportplätzen - keine Angebote zur Tagesstruktur, und keine sinnvollen Beschäftigungsangebote. In Verbindung mit der großen Unsicherheit und Perspektivlosigkeit stellt das eine sehr große psychische Belastung dar.
- Darüber hinaus haben Flüchtlinge im Zulassungsverfahren den Eindruck, dass ihre über die Basisversorgung hinausgehenden Bedürfnisse (zB Auswahl von Kleidung, Mobilität, Teilnahme am Leben in der Stadt, Mitgestaltung ihrer eigenen Lebenssituation) keine Berücksichtigung finden. Auch Quartierswechsel und Verlegungen erfolgen immer wieder ohne Vorankündigung, ohne Berücksichtigung von Freundschaften und Beziehungen, ohne Nachfrage nach/Berücksichtigung individueller Wünsche.

„Das belastende Leben in organisierten Quartieren“

- In den Salzburger Quartieren für Menschen im inhaltlichen Asyl-Verfahren sind die Standards sehr unterschiedlich, teilweise gibt es massive Kritik an den Bedingungen in einzelnen Quartieren. Angesprochene Kritikpunkte sind die Überbelegung von Zimmern („Schichtschlafen“), die Verwendung ungeeigneter Räume (Substandard) als Zimmer (Schimmel, Kellerräume, Räume ohne Heizung).
- Kritisiert werden zudem unzureichende sanitäre Versorgung, eingeschränkte Verfügbarkeit von Warmwasser, fehlende Koch- oder Selbstversorgungsmöglichkeiten.
- Anwesenheitsregeln und Hausordnungen werden in verschiedenen Quartieren sehr unterschiedlich gehandhabt, auch das trägt zum Gefühl der Ungleichbehandlung bei.
- Mehrere Quartiere werden sehr detailliert und konkret kritisiert, hier sind Gespräche mit den Quartiersbetreibern/ Verantwortlichen geplant.
- In allen diskutierten Quartieren gibt es keine systematische Mitsprachemöglichkeit für Flüchtlinge, Dolmetscher stehen – wenn überhaupt - nur unregelmäßig zur Verfügung, die Verständigung mit Betreibern ist oft nicht gewährleistet.
- Eine ausreichende Sozialbetreuung gibt es oft nicht, bzw. reicht diese bei weitem nicht aus, um die Fragen des Alltags befriedigend zu klären. Oft gibt es ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die sich weniger gut auskennen oder keine Befugnisse haben.

„Privat wohnen im Asylverfahren – aber wie?“

- Aufgrund der beengten und belastenden Quartierssituation streben viele Flüchtlinge an, privat zu wohnen. Das ist aber mit vielen Schwierigkeiten verbunden:
- Es fehlt vor allem leistbarer Wohnraum. Und der in der Grundversorgung vorgesehene Betrag für Miete (110 Euro pro erwachsener Person), reicht bei weitem nicht aus, um

angemessenen Wohnraum für Einzelpersonen oder gar für Familien zu finden – verfügbare Wohnungen sind Substandard, zu klein und zwangsläufig überbelegt, auch hier sind fehlende Rückzugsmöglichkeiten und fehlende Privatsphäre die Folge.

- Immer wieder gibt es privat ausbeuterische Vereinbarungen mit Vermietern, die die Notlagen der Mieter ausnutzen. So wohnen in einem privaten Gebäude 35 Personen auf 3 Etagen, und es gibt nur ein Badezimmer (+WC) für 17 Personen.
- Wohnungen sind zeitlich befristet, es kommt tw. auch zu vorzeitigen Auflösungen, damit beginnt die Suche von vorne.
- Die Caritas bzw. die Grundversorgungsstelle des Landes schreiten nicht ein, wenn es sich um eine private Unterkunft handelt.
- Es gibt für Asylwerber keine klaren Möglichkeiten, wieder in ein Quartier aufgenommen zu werden: Ansuchen sind kompliziert und das Verfahren nicht transparent, Wünsche nach einem bestimmten Quartier sind nicht möglich.
- Sozialbetreuung für privat wohnhafte AsylwerberInnen beschränkt sich vorwiegend auf die Auszahlung von Grundversorgung/Taschengeld.

Zu wenige und zu wenig intensive Deutschkurse, keine Arbeitsmöglichkeiten – zum Nichtstun gezwungen

- Darüber hinaus kritisieren Menschen im Asylverfahren das Fehlen intensiver und qualitativ hochwertiger Deutschkurse (oft werden zweimal wöchentlich Kurse angeboten, die aber nicht intensiv genug, oft zu heterogen, methodisch nicht ausreichend differenziert und nicht immer gut geleitet sind)
- Großer Kritikpunkt ist neben der langen Verfahrensdauer und dem fehlenden Zugang zu qualitativ hochwertigen Deutschkursen der fehlende Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten. Gemeinnützige Beschäftigung erscheint kompliziert und von der Logik her nicht immer nachvollziehbar.

Nach Abschluss des Asylverfahrens beginnen die Probleme:

- Ein positiver Asylbescheid bringt zahlreiche Probleme mit sich: dringlichstes Problem ist es, schnell eine Wohnung zu finden – aber 380 Euro, wie von der BMS maximal vorgesehen, reicht nicht aus, um in Salzburg eine Wohnung zu finden. Darüber hinaus ist die Zeit für die Wohnungssuche (nach 4 Monate muss das Quartier verlassen werden) zu knapp bemessen. Man findet bei Freunden und Verwandten Unterschlupf, aber diese Übergangssituationen sind sehr belastend. Immer wieder werden mit Vermietern Verträge über zusätzliche Mieten oder sonstige Leistungen geschlossen, damit überhaupt eine Wohnung gefunden wird.
- Darüber hinaus ist es ohne Unterstützung sehr schwierig, wenn nicht möglich, sich im Arbeitsmarkt zurechtzufinden und adäquate Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Es gibt jedoch keine ausreichende Betreuung und Unterstützung für anerkannte Flüchtlinge: diese müsste auf eine längerfristige Begleitung angelegt sein, und neben Fragen des Familiennachzugs vor allem auch weitere Deutschkurse, Anerkennung von Ausbildungen, Zugang zu Aus- und Weiterbildungen, und Arbeitsmarktintegration umfassen. Die Betreuung durch das AMS und die Unterstützung durch den ÖIF reichen nicht aus, es braucht mehr intensive und gezielte Unterstützung.
- Der Nachzug der Familienangehörigen ist sehr bürokratisch und schwierig zu organisieren, hier braucht es dringend eine Vereinfachung und Beschleunigung.
- Auch nachgeholte Familienangehörige benötigen mehr Unterstützung, zb bei der Klärung von Schulfragen, bei Arztbesuchen etc. Hier fehlt es nicht nur an Betreuung, sondern auch an (bezahlten) Dolmetschern.

Unbegleitete Minderjährige: Wunsch nach Ausbildung und beruflicher Perspektive

- Die Untersuchungen zum Nachweis der Minderjährigkeit und das Misstrauen bzgl. des Alters sind belastend, unklar ist für die Jugendlichen auch, wie es nach der Altersfeststellung weitergeht.
- Für die UMFS ist neben der Quartiers/Wohnsituation und der Ungleichbehandlung unterschiedlicher Nationalitäten (s.o.) vor allem der fehlende Zugang zu Deutschkursen, Schulen und Ausbildungen ein Problem: Jugendliche jenseits des Pflichtschulalters schaffen es kaum in eine Ausbildung oder (jenseits der 18 Jahre) in eine Lehrstelle. Zugleich ist ihnen bewusst, dass sie für eine gute Perspektive in Österreich unbedingt eine Ausbildung benötigen.
- UMFs mit psychischen Belastungen fühlen sich nicht ausreichend unterstützt.

Frauenspezifisches: Information und Orientierung, Deutschkurse, Unterstützungsangebote

- Die Unterschiede in der rechtlichen Situation von verheirateten Frauen in Österreich und in den Herkunftsländern vieler Flüchtlinge sind sehr groß. Viele Frauen anerkannter Flüchtlinge sind über die Rechtsstellung von Ehepartnern in Österreich nicht gut informiert und geraten in schwierige Situationen z.B. weil sie Unterschriften bei einem Kredit, bei Obsorge-Angelegenheiten oder BMS-Anträgen leisten, ohne zu wissen was sie unterschreiben. Es bräuchte daher gezielte Informationen über Frauenrechte, Recht in der Familie und Kinderrechte.
- Es bräuchte mehr insgesamt mehr Betreuungsangebote speziell für Frauen: für Alleinerziehende ebenso wie für Frauen in Familien. Zudem braucht es Angeboten für Mädchen und junge Frauen im Kultur- oder Sportbereich sowie Freizeitangebote,...
- Dringend erforderlich sind mehr frauenspezifische Deutschkurse, zb in Kindergärten, damit Frauen Deutsch lernen können, während die Kinder im Kindergarten sind.

Salzburg, Mai 2016